

**Predigt vom 30.01.2011,
4. Sonntag nach Epiphanias
über Matthäus 14, 22-33
Frau Pfarrerin Becks**

Liebe Gemeinde!

Kennen Sie das auch? Angst vor der eigenen Courage, zuerst ganz zuversichtlich, dann verzagt? Da tritt man voller Enthusiasmus einen neuen Job an, die Ausschreibung entsprach den eigenen Wünschen, hoch motiviert geht man in den ersten Tagen zur Arbeit, viel Neues, Ungewohntes strömt auf einen ein und man fragt sich plötzlich: Werde ich das auch schaffen? Werde ich den Anforderungen gerecht werden können? Oder auch: Ich habe eine tolle Idee für ein neues Projekt, für eine Aktion. Doch dann türmen sie sich auf: bürokratische Hürden, sicherheitstechnische Vorkehrungen, menschliche Vorbehalte. Meine Zuversicht sinkt: Ist das Projekt noch machbar? Oft höre ich heute solche oder ähnliche Stimmen, die erst fröhlich berichten und dann resignativ verzagen: Man kann ja doch nichts machen. Viele solcher Situationen begegnen auch uns in unserem Leben, mal kleiner, mal größer, mal existenzieller, mal unbedeutender.

Eine ganz besondere Situation schildert uns das Matthäusevangelium im 14. Kapitel, Verse 22-33:

„Und sogleich nötigte er die Jünger, in das Schiff zu steigen und ihm an das jenseitige Ufer vorauszufahren, bis er die Volksmengen entlassen habe. Und als er die Volksmengen entlassen hatte, stieg er für sich allein auf den Berg, um zu beten. Als es aber Abend geworden, war er dort allein. Das Schiff aber war schon mitten auf dem See und litt Not von den Wellen, denn der Wind war ihnen entgegen. Aber in der vierten Nachtwache kam er zu ihnen, indem er auf dem See einherging. Und als die Jünger ihn auf dem See einhergehen sahen, wurden sie bestürzt und sprachen: Es ist ein Gespenst! Und sie schrien vor Furcht. Sogleich aber redete Jesus zu ihnen und sprach: Seid guten Mutes! Ich bin's. Fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, wenn du es bist, so befehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen. Er aber sprach: Komm! Und Petrus stieg aus dem Schiff und ging auf dem Wasser, um zu Jesus zu kommen. Als er aber den starken Wind sah, fürchtete er sich; und als er anfang zu sinken, schrie er und sprach: Herr, rette mich! Sogleich aber streckte Jesus die Hand aus, ergriff ihn und sprach zu ihm: Kleingläubiger, warum zweifelst du? Und als sie in das Schiff gestiegen waren, legte sich der Wind. Die aber in dem Schiff waren, kamen und warfen sich vor ihm nieder und sprachen: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!“

Eine im wahrsten Sinne des Wortes „bewegte“ Glaubensgeschichte. Eine dieser Wundergeschichten, mit denen wir heute als aufgeklärte Menschen unsere Schwierigkeiten haben, und die doch so unsagbar viel auch über unser eigenes Leben, über unser Gottesverhältnis aussagen. Versuchen wir darum einmal, dieser Geschichte nachzuspüren. Was ist da geschehen?

In den Versen vorher wird von der Speisung der 5000 berichtet – auch wieder eine Wundergeschichte. Etwas, das nach menschlichem Ermessen nicht sein kann, war eingetreten. Im Beieinandersein unter Gottes Wort hatten 5 Brote und 2 Fische Menschen gesättigt. Bei Gott ist nichts unmöglich!

Unter diesem Eindruck fahren die Jünger auf den See Genezareth hinaus, wollen ans andere Ufer. Der See Genezareth ist groß und unberechenbar wie ein Meer. Wer schon einmal dort in Israel war, der weiß, dass dies auch noch heute gilt durch die Fallwinde der Hügelketten. So ist es durchaus nicht ungewöhnlich, dass auf einmal ein Unwetter losbricht, dass Böen die Wellen hochtreiben und Gegenwinde das Schiff vom Kurs abbringen. Und die Jünger haben alle Hände voll zu tun, das Boot wieder auf Kurs zu bringen und überhaupt über Wasser zu halten. Nach diesem wunderbaren Gemeinschaftserlebnis mit Jesus und den vielen Tausend Menschen sind sie nun wieder in der harten Wirklichkeit angekommen. Es ist dunkel, die Jünger haben zu kämpfen – und Jesus ist natürlich nicht bei ihnen. Er hatte sich auf einen Berg zurückgezogen, um zu beten. Die Jünger fühlen sich hilflos und allein. Was nützen ihnen die tollen Erlebnisse mit Jesus, seinen Predigten und den Menschen, wenn sie doch im rauen und harten Alltag allein sind? Gefühle und Gedanken, die auch uns heutzutage oft beschleichen.

Der Gottesdienst mit dem Sonntagscafé war eine wohltuende Stärkung – doch am Montag hat mich der Alltag schnell wieder eingeholt. Der Kirchentag, das Gemeindefest, die Gruppen und Kreise sind wunderbare Erfahrungen der Gemeinschaft, der Stärkung – meinen Alltag muss ich allein meistern. Und im Vielerlei der täglichen Besorgungen, Kümmernisse, Verpflichtungen und Gegebenheiten sind die Gedanken an anderes gebunden.

Im Alltag haben Wunder, hat der Glaube keinen Platz. Jesus, Gott und mein Alltag – das sind nicht selten zwei verschiedene Dinge. Wie oft sagen mir Leute: Natürlich glaube ich an Gott und dass er bei mir ist, aber hier ändern kann er nichts. Hier im Alltag gelten andere Gesetze, Gott ist für mich innerlich da. Natürlich stimmt das, doch gerade dieses Vertrauen sollte mir Mut geben, auch in meinem Alltag über „Mauern zu springen“, wie es in einem Psalm heißt.

Die Jünger erkennen Jesus also gar nicht, als er über den See auf sie zukommt. Doch Jesus möchte Ihnen gerade auch da nahe sein, möchte Ihnen zeigen: Habt Vertrauen, ich bin bei Euch, ich leite auch durch die Widrigkeiten des Lebens. In vielen Religionen gibt es solch eine Wasserwanderung, die den Göttern zugeschrieben wird. Damit soll ausgedrückt werden, dass die irdischen Elemente, das irdische Leben ihnen unterworfen ist. Gottes Macht ist größer und weiter als unsere irdischen Verhältnisse, wohl aber weiß Gott um sie.

Als Jesus nun über das Wasser auf die Jünger im Boot zukommt und sie anspricht, erkennt Petrus ihn. Petrus erinnert sich der wunderbaren Erfahrungen mit Jesus, er vertraut ihm. Und aus diesem Glauben heraus entspringt dann auch seine vermessene Idee, Jesus auf dem Wasser entgegen zu gehen.

Nach menschlichem Ermessen eine wahnwitzige Unmöglichkeit. Petrus setzt sich einfach über die Bedenken und Gesetzmäßigkeiten des Alltags hinweg, er probiert Neues aus – allein im Vertrauen auf Jesus.

„Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“, sagt Jesus auch an anderer Stelle im Markusevangelium. Das heißt nun nicht, dass ich die Naturgesetze außer Kraft setzen kann, wenn ich nur richtig glaube. Das heißt auch nicht, dass ich nun keine Angst mehr im Leben habe und alles mit Leichtigkeit erledige. Aber das Vertrauen in Jesus, der Glaube an Gottes Macht, die weiter geht als diese irdische Welt, der verleiht eine neue Perspektive, der lenkt den Blick in die Weite und lässt uns nicht kleben bleiben an der Situation. So wie bei Petrus: Dieses unbedingte Vertrauen in Jesus lässt ihn über die wogenden Wellen hinweg auf ihn schauen und losgehen. Jesus war sein Ziel und dies verlieh Petrus Kraft und Zuversicht. Doch Petrus ist nicht Jesus, Petrus ist nicht Gott. Als sich der Wind bemerkbar machte, als Petrus darum wieder auf die Wellen achtete und ihr Wüten, da bekommt er es mit der Angst zu tun. Angst vor der eigenen Courage! Angst, dass er etwas macht, was er doch eigentlich nicht kann, was er doch eigentlich nicht darf. Und so beginnt er zu sinken, wird wieder hinein gesogen in die Wellen der Ängstlichkeit und der Sorgen, in den Strudel des Irdischen und des Unabänderlichen. Doch Jesus ist da, ergreift seine Hand und nimmt ihn mit ins Schiff. „Du Kleingläubiger, warum hast Du gezweifelt?“ fragt er ihn.

Jesus möchte Petrus und uns Mut machen, möchte ihm und uns zurufen: Ich bin da, hab nur Vertrauen. Ich bin da in Deiner Ängstlichkeit, ich bin da in Deinem Alltag, ich bin da, wenn es um Dich herum dunkel und finster ist, wenn Stürme toben und Dein Leben aus den Fugen zu geraten scheint. Meine Welt ist größer und weiter! Hab nur Vertrauen!

Julius Schnorr von Carolsfeld hat diese Szene eindrücklich uns vor Augen gemalt. Wir sehen die wütenden, sich aufbäumenden Wellen, den tosenden Wind, der die Kleidung und das Segel beutelt – und Petrus, wie er einsinkt in diesem Wasser, wie er ängstlich und Hilfe suchend zu Jesus aufschaut und sich an ihm festhalten will. Und Jesus steht da wie ein Fels in der Brandung, mühelos und ohne Anstrengung, stützend und haltend bietet er Petrus seinen Arm dar. Petrus, der starke, der kräftige Mann, findet seinen Halt in Jesus. Petrus ist einer, der mitten im Leben steht, der Fischer war und zupacken kann, bestimmt kein Träumer und Weltfremder. Er ist einer, der sein Leben gern selbst in der Hand hat, der zeigen möchte, dass er stark ist und mutig und zu seinem Wort steht, ein echter Kumpel, Kerl und Freund eben. Und wir erleben ihn an mehreren Stellen der Bibel wie hier, dass er einsinkt in die tosenden Wasser der Menschlichkeit, dass er sein Wort nicht halten kann, dass er sogar verleugnet. Und doch lässt ihn Jesus nicht fallen, gibt ihm sogar den Namen „Petrus“, das heißt der Fels. Denn hier ist ein wahrhaftiger Mensch, der tief verwurzelt ist in seinem Vertrauen zu Gott.

Ja, es gibt auch bei ihm Kleinglaube und Zweifel, es gibt Fehlritte und Unvollkommenheiten, er ist ja eben Mensch und nicht Gott – doch Jesus bietet ihm seine Hand, gibt ihm immer wieder Halt und Zuversicht – und Petrus sucht auch immer wieder diesen Halt.

Und unser Vertrauen? Prüfen Sie sich einmal selbst, wo Sie in dieser Geschichte sein würden: Mit den Jüngern im Boot, voller Furcht und Erschrecken, wider besseren Wissens nicht wirklich rechnend mit Gott in meinem Alltag – oder bei Petrus voller Tatendrang, auch mal Hilfe suchend und zweifelnd, doch mit Visionen vor Augen und Gottvertrauen im Herzen?

Mir erscheint es in dieser Gesellschaft zunehmend schwerer, Perspektiven zu leben, die über das Rationale hinausgehen, die wahrhaftig mit Gottes Möglichkeiten rechnen und nicht nur mit menschlich Machbarem. Wenn schon auf Hygienemaßnahmen nach dem Kontakt mit Geld hingewiesen wird aus Sorge vor Ansteckung und Krankheit, dann ist es hier für einen Petrus schon sehr schwer, aus dem Boot zu steigen und das scheinbar Unmögliche zu wagen.

Doch gerade diese Geschichte will uns zeigen: Jesus als Gottes Sohn eröffnet uns Möglichkeiten mitten in unserem irdischen Leben, mitten in unserem Alltag. Er will unseren Horizont öffnen für die Weite von Gottes Dimension und zeigt uns gleichzeitig: Ich bin bei Dir, ich bin da, wenn Du zweifelst, wenn Du drohst unterzugehen. Drum geh Deinen Weg, wage Deine Träume im Vertrauen auf Gott!

Liebe Tauffamilie!

Für Eltern gibt es ein Sprichwort, das verschiedenen Weisheitslehrern zugeschrieben wird: Gib Deinen Kindern Wurzeln und Flügel! Wurzeln, damit sie immer einen Halt haben; Flügel, damit sie die Welt entdecken, Visionen haben und Träume leben können. Und genau das Gleiche drückt hier unsere Geschichte vom Seewandel des Petrus aus: Das tiefe Vertrauen in Jesus gibt Petrus Flügel für das Außergewöhnliche und Wurzeln als Halt in den Zweifeln. Durch die Taufe wird für uns sichtbar, dass auch Lilly mit Gottes Liebe beschenkt ist, die ihr Halt und Perspektive, Wurzeln und Flügel geben will.

Bringen Sie ihr diese Liebe nahe in der Art, wie Sie mit ihr umgehen, mit ihr beten, mit ihr leben. Erzählen Sie ihr von Gott, denn dieses Gottvertrauen ist das Wertvollste, was Sie ihr auf ihrem Lebensweg mitgeben können. Bei all unseren Unzulänglichkeiten ist es das einzig Zuverlässige und Sichere. Und mögen auch Sie in diesem Gottvertrauen leben und für Ihre Kinder da sein können.

Amen.